

Axel Schünemann

Ein Traum zur „bikameralen Psyche“ (Julian Jaynes)
(Mai 2019)

Unklarer Traumbeginn. Es herrschte eine tiefe und sehr dunkle Nacht. Ich war mit einigen Forschern auf einem Feld. Über einem nahen und ganz schwarzen Wald sollte ein kurz aufblinkendes Licht gesehen worden sein und die Frage war nun: Handelte es sich dabei um ein UFO, um Außerirdische, oder um etwas anderes? Tatsächlich sah ich plötzlich ein aufsteigendes Leuchtgeschoss, das stumm als kleines und sehr verschwommenes Licht-Quadrat über dem Wald verglimmend schwebte. Anscheinend sah nur ich dieses Leuchten und so dachte ich mir und empfand es auch so, dass dieses Licht-Quadrat nur in meinem Auge sei, ein Schaden auf meiner Retina, die ich unangenehm zu fühlen begann. Im Bruchteil einer Sekunde, so schien es mir, hatte ich erfasst, dass ich träumte und nun meine Augen öffnen musste, um zu erwachen. Angestrengt öffnete ich wirklich die Augen und war erwacht.

Von Heraklits bekanntem Spruch (B 26) bis Heideggers *Lichtung* reichen die philosophischen Fäden, mit denen dieser Traum sich weben wollte. Am Abend zuvor hatte ich freilich nach vielen Jahren ein zweites Mal zu Julian Jaynes' *Der Ursprung des Bewusstseins aus dem Zusammenbruch der bikameralen Psyche* gegriffen. In diesem 1976 erschienenen Buch stellte Jaynes seine Theorie vor, die Psyche der Menschen sei vor dreitausend Jahren in zwei separate, den Hirnhemisphären zugewiesene Teile gespalten gewesen, in einen für den Alltag zuständigen Teil ohne Bewusstsein und in einen Teil, der in Stresssituationen eine Götterstimme halluzinierte, die ebenso ohne Bewusstsein ihre Anweisungen zur Bewältigung der Situation erteilte. Das Buch beginnt mit dem Satz: „WAS FÜR EINE WELT des augenlosen Sehens und des hörbaren Schweigens, dieses immaterielle Land der Seele!“¹ Bei der Lektüre dieses Satzes hatte ich sofort gedacht, dass er ein „funktionales Phänomen“ (Herbert Silberer) des stummen Lesens sei, eine autosymbolische Anrufung der Verwandlung von Schrift in ihre Bedeutung – was den Anfang meiner zweiten Lektüre für diesen Tag sogleich auch beschloss, da ich diese Bedeutung erst einmal festhalten wollte. Nicht bewusst wurde mir jedoch der Traumschlafbezug der Anrufung: *WAS FÜR EINE WELT des augenlosen Sehens und des hörbaren Schweigens, dieses immaterielle Land — des Traums!* Und nun griff der Traum diesen Bezug auf, arbeitete sich an ihm ab, negierte ihn und beendete damit sich, indem er die immateriellen Augen des Träumers in das vermeintlich wirkliche und folglich unangenehm gefühlte Organ verwandelte. Am An-

¹ Julian Jaynes, *Der Ursprung des Bewusstseins aus dem Zusammenbruch der bikameralen Psyche*. Deutsch von Kurt Neff, Rowohlt 1993, S. 7.

fang des Traums hatte ich zwar keine Götterstimmen gehört, aber das zum Augenproblem hinführende Gerücht, im Wald seien womöglich Außerirdische am Werk gewesen, verweist ganz offenbar auf diesen Tagesrest. Denn seit Kindertagen weiß ich, dass es im Feld der Parawissenschaften entsprechende Vorstellungen von außerirdischen Besuchern auf der Erde gibt, deren Eingriffe in die Menschheitsgeschichte beispielsweise in den antiken Göttermythen protokolliert sei. (Erich von Däniken fällt mir als Autor entsprechender Bücher ein.) Solche Vorstellungen konkurrieren bezüglich der Interpretation der antiken Mythen mit der Theorie der bikameralen Psyche als Glaubenssätze über die Wirklichkeit versus Unwirklichkeit der Körper der ‚himmlischen Besucher‘ (ganz analog zur Verwandlung des anfänglichen Gerüchts des gesehenen Lichts in die final gefühlte Retina) und so führt die Gleichung *Außerirdische = bikamerale Götterstimmen* zur Mutmaßung, dass der ganze Traum die Theorie der bikameralen Psyche als einer zu verdeckenden Selbsterkenntnis des Traums durcharbeiten wollte.

Im Folgenden will ich versuchen, mittels Herbert Silberers Entdeckung des *funktionalen Phänomens* am Traumbeispiel einen Zugang zur bikameralen Psyche als Organisationsform des Traumschlafs zu eröffnen, der Jaynes' Theorie aus ihrer psychohistorischen Kasernierung befreien will. Mithin stellt sich nämlich die Frage, ob der Traumschlaf als einer eigenempirisch zugänglichen bikameralen Organisation *mit Bewusstsein in statu nascendi* nicht eine fundamentale Schwierigkeit für diese Theorie darstellt (zumal der REM-Schlaf kein Alleinstellungsmerkmal des Menschen ist)? Wobei hier nur die Frage aufgeworfen sein will: Welche Botschaft des Unbewussten adressiert denn der Traum an die Theorie der bikameralen Psyche (respektive an sich selbst als einer solchen Organisation)? Die Antwort, auf der Ebene des Traums eines tagsüber gewiss nicht bikameralen Menschen zeige sein Traum die autosymbolisch vermittelte Notwendigkeit des Zusammenbruchs einer solchen Organisation, widerlegt nicht die Theorie der bikameralen Psyche. Die Frage, wie die Theorie der bikameralen Psyche sich das Verhältnis von Traumschlaf und Erwachen jener unbewussten Menschen vorstelle, will deshalb nur eine andere, ausgeweitete Produktivität und Relevanz dieser Theorie nahe legen.

Unklarer Traumbeginn. Diese ersten beiden Worte des Protokolls könnten übersetzt werden mit: weder Bewusstsein, noch gar kein Bewusstsein, sondern etwas Unklares dazwischen: *Vorbewusstes* (im Sinne Freuds). Der dem Traum vorausgehende Tiefschlaf wäre als das Reich des Nichtseins des Bewusstseins zu verstehen, genauer: als Zustand des Selbstentzugs, des Nicht-bei-sich-Seins, also als Zustand ohne bikamerale und ohne repräsentativitätsnotwendige Spaltung. Anzumerken ist, dass gleichwohl

eine Spaltung auch im Tiefschlaf todesdifferierend am Werk sein muss, sonst gäbe es kein Erwachen. Wie diese Differenzierungsinstanz weiter zu bedenken ist, kann hier nicht Thema sein. Die Unklarheit, als Klarheit über diese Unklarheit verstanden, ist jedenfalls immer eine nachträgliche Feststellung, eine sekundäre Bearbeitung (Freud), ein der Zensur unterworfenen und zur Verschiebung und Verdichtung genötigter Zugang zu sich (das „zu sich“ kennzeichnet die Ergänzung der Freudschen Traumdeutung durch Silberer) als Antrieb zur Traumarbeit: Traum, der sich selbst nachforscht und dieses Nachforschen in diesem speziellen Traum darstellt, indem er als Forscher und als das Licht versucht, sich ein Bild über sein Terrain zu machen, sich herzustellen als Gerücht/Befehl. Diese Bewegung belegt eine Not, überhaupt zu einer ordentlichen Traumszene zu kommen, wie auch zuletzt der *mühsame Augenaufschlag* eine gesteigerte Verhaftung im Schlafen verrät und entsprechend die Vorzeitigkeit des Endes der vorhergehenden Tiefschlafphase respektive eine zu große Schlafvertiefung mutmaßen lässt. Auch die buchstäbliche *Dunkelheit* und die *Kürze* des Traums und das *Ins-Auge-Gehen* des *aufschießenden* Lichts verraten solchen somatischen Stress, woher dieser auch stammen mag. Gesagt werden kann immerhin, dass die zu unterstellende Not, schnell und vorzeitig zu erwachen, das Traumunbewusste für den Tagesrest empfänglich machte, für eine Theorie, wie Erwachen schnell geleistet werden kann: durch den Zusammenbruch der bikameralen Psyche, die aber erst einmal herzustellen ist (quasi im Sinn der ersten zenonischen Paradoxie), damit sie untergehen kann, zu welchem Zweck sie funktional vor ihrem Untergang bewahrt werden muss: was nun wiederum das Alltagsgeschäft eines jeden Traums darstellt.

Tiefe und dunkle Nacht. Keine Götterstimme hatte von der „tiefen und dunklen Nacht“ gesprochen. Und doch wusste ich das nicht aus bewusster Überlegung heraus, sondern erfuhr im Übergang zu mir etwas, das Jaynes (in anderem Zusammenhang) als Bedeutungshalluzination¹ kennzeichnet (mit Freud könnte vielleicht von der Übertragung unbewusster Sachvorstellungen in Wortvorstellungen gesprochen werden). Als Reaktion auf jenen Stress der Entscheidung² zwischen Aufwachen und Entschlafen zeigt sich die untergegangene Ursprungssphäre des Tiefschlafs als *Dunkelheit* und die sofort einsetzende sekundäre Bearbeitung zensiert dieses Sich-selbst-Träumen, indem die Dunkelheit auf den Begriff der Nacht als Fraglosigkeit der Bedeutung der Dunkelheit gebracht wird. In Differenz zur Zuordnung *Dunkelheit* = *Tiefschlaf* macht sich der Traum, die Mischung aus *Schlafen* und *Wachen*, sekundär fraglos (= traumwährend) als die Kombination von *Nacht* (Symbolisierung des *Schlafens*) und *Draußen* (Symbolisierung des *Wachens*). Der Traum darf sich nun nicht in der Dunkelheit, in

¹ Jaynes, Ursprung des Bewusstseins, S. 130.

² Zu Halluzination, Stress und Entscheidung: vgl. Jaynes, Ursprung des Bewusstseins, S. 133 f.

der Fraglosigkeit der Nacht, verlieren. So bedarf es bereits von Anfang an einer *Begrenzung* des Blicks und eines *In-Bewegung-Setzens* der Szene, die dann stets weiter sich befragt, was hinter der Grenze sei, um sich nicht über sich bewusst werdend befragen zu müssen (was zuletzt doch geschieht, wenn das Licht ins Auge geht). Was bin ich? Kein Traum, sondern eine Forschergruppe! Was ist im Wald? Keine (Schlaf-)Räuber, kein Schlaf, kein Erwachen, sondern Außerirdische oder was anderes. So die zur Erwachensabwehr nötige geträumte Selbstverleugnung der Selbstreferenzialität des Traums.¹

Feld – Wald – Licht. Die nötige Begrenzung des Blickfelds erscheint als Wald, womit die Traumselbstdarstellung mittels der dunklen Triade, *Wald*, *Feld* und *Himmel*, die Grenzen des Traums als Grenzen des Feldes in sich einbezieht: den Tiefschlaf (Wald, in welchem das Licht, der Traumanfang, gesehen wurde) und das – abzuwehrende – Erwachen (der sternlos dunkle Himmel als Herkunftsort der Aliens). Soweit so gut, doch die Bewegungslosigkeit, das stumme Stehen des Waldes, ist als Sicherungsmaßnahme gegen die angestoßene Erwachensbewegung zu viel des Guten, so dass der ersten bikameralen Götterversammlung in dieser Welt, dem dunklen Wald (durch Mythologie vermittelt: einer weiblichen Versammlung: Nymphen), eine zweite Götterversammlung als die Mobilisierung des Waldes beigegeben wird: die (geträumt: männlichen) Forscher (und dann noch ein drittes Geschlecht: das der Außerirdischen). Um das Bikamerale des Traums, die Nichterkenntnis der funktional gespaltenen Identität, nicht an ein mitentstehendes Bewusstsein zu verlieren, ist der Traum zu einer *fraktalen Kombination* der Symbolisierungen von Schlafen, Träumen und Erwachen verurteilt:

	tiefschlafbezogen:	traumbezogen:	erwachensbezogen:
erwachensbezogen:	das angeblich gesehene aufblinkende Licht	das verschwommene quadratische Licht	das ins Auge gehende Licht
traumbezogen:	Wald (Begrenzung)	Forscher	Außerirdische
tiefschlafbezogen:	Wald (Hülle)	Feld	Himmel

Der Wald sichert als Grenze des leeren Felds zwar den Blick, weist ihn allerdings hierzu auch ab, insofern er undurchsichtige Verhüllung der Außerirdischen und im Ver-

¹ Zur Erwachensabwehr: Abgewehrt wird nicht unmittelbar das körperliche Erwachen, das dem Traum zur vorherigen Selbsterhaltung unzugänglich bleiben muss. Abgewehrt wird nur das Ende der Abwehrarbeit des Traums. Das heißt, dass auch Luzidität des Traums abgewehrt wird. Das luzide Träumen, so die These, ist demnach nur dann möglich, wenn es selber als Abwehr der Luzidität durch ihre Besetzung notwendig wird. Notwendig wird solche Besetzung etwa durch das Einüben luzider Techniken, was intendiert wie auch unbewusst geschehen kann. Hierzu wären weitere Überlegungen zur Luziditätsförderung der allgemeinen Medienentwicklung anzuschließen.

gleich zum dunklen Himmel ganz schwarz ist. Dementsprechend die doppelte Position in der obigen Tabelle. (Als Hinweis zudem auf die Doppelnatur eines jeglichen Traumelements zu verstehen.) Um diese feste Grenze in Bewegung zu setzen, ist ein unbewusster, der bewussten Disposition jedenfalls entzogener Befehl, die unbewusste Initialzündung, vonnöten. Dieser – stumme, jedenfalls nicht gehörte – Befehl begegnet im Traum als das Gerücht des bereits gesehenen Lichts. Was erst noch kommen soll, das Licht des Erwachens, wird zur Abwehr des Erwachens in die Vergangenheit verschoben, womit die Bewegung des Bildes initiiert wird als Suche nach dem verlorenen, entzogenen Licht. Hierzu werden die Forscher als über diese Dinge Befindende, als Befehlende wie dem Befehl bereits Gehorchende – eben als Forscher, als das Sehen und die nicht auf den Träumer, sondern auf den Wald gerichteten Blicke der Anderen (also als die unsichtbare Traumproduktionsinstanz: das Unbewusste) – mitgeträumt.

Die Forscher sollen den Traum von seiner leeren Selbstreferenzialität als dunkle Lichtung im dunklen Wald unter einem dunklen Himmel durch die Bewegung des Forschens erlösen, ohne dies zu vermögen, da die Forschungsarbeit ja nur an diese Selbstdarstellungsebene des Traums als die Frage der Dunkelheit, ihrer Herkunft aus dem Schlaf, rühren könnte. So muss das Licht, das aber wie bereits angedeutet auch nicht als das Licht des Erwachens entborgen sein will, *ein anderes Licht* sein, ein von Außerirdischen produziertes Licht oder etwas ganz anderes, so sagt sich stimmlos der Traum, um nicht *sich selbst als die Not dieses Lichts* erkennen zu müssen, um nicht seiner selbst bewusst zu werden, sondern bikameral organisiert zu bleiben. Vor allem nicht darf die Forschung als Objekt der Forschung erscheinen. Die Forschung ist – und das gilt auch empirisch im Wachen – der Verschiebung zur Empirie bedürftig und diese Verschiebung wird von der ufologischen Mutmaßung vorgenommen.

Außerirdische oder was anderes? Die ungehörte und nur gewusste Frage der Forscher, die Frage als Selbstinterpretation des Traums, was sein Anderes sei, wird, eben wegen der drohenden Antwort „Tiefschlaf und Wachen“ als das Erwachen, nicht mit dem Equipment angegangen, das für gewöhnlich Forschung zu bestimmen pflegt. Keine Messapparate waren den geträumten Forschern mitgegeben, und falls doch, so hat mein Traum mir das nicht aufgedrängt. Und das war sinnvoll, weil geträumte Messdaten den Träumer memorial maßlos überlasten und das heißt verschiebungswidrig mit Erstarrung des Traums oder verdichtungswidrig mit dem sofortigen Verlust der Daten kurzschließen würden. (Allerdings muss ergänzt werden: ganz ohne solche Krisen memorialer Überlastung – und dieser Traum ist dafür auch ein Paradigma – schlägt die Krisenhaftigkeit gewiss nicht minder rabiat durch.) Diese Forscher erschie-

nen also als scholastische, aber stumme Disputationsgruppe, welche die Pläne (oder Befehle) der Außerirdischen (der dritten Götterversammlung) herauslesen wollten und allein durch ihre geträumte Anwesenheit für eine Beweglichkeit der sekundären Selbstinterpretation symbolisch-magisch stehen. Ihre (sekundär überdeckte und nach dem Erwachen wiederentdeckte) Stummheit aber stellt sie zum schweigsamen Wald und nimmt ihnen wieder ihre anfängliche Funktion, den Traum in Bewegung zu setzen (weil diese Bewegung zur Leere der Selbstreferenzialität des Traums zurückführen würde). Das Zeichen, aus dem die Pläne der stummen Außerirdischen herausgelesen sein wollten, war das angebliche Licht. Das ungehörte Götterwort lautete also: „Es werde Licht!“ Dieser initiale Befehl bedarf jedoch der vorherigen Fest-Stellung: „Es ist dunkel!“ Und mit dieser stummen Feststellung, der Selbstinterpretation des Übergangs in den Traum, wird die Aufführung der bikameralen Organisation des Traums vor ihrer bewusstseinsbildenden Selbsterkenntnis geschützt und die erste Klippe des Anfangs gemeistert. Auch die Nachträglichkeit des Traums zu seinem Anfang stellt sich in der Verschiebung des Lichts zu seinem Gerücht dar: „Da soll ein Licht gesehen worden sein.“ In dieser Form korrespondiert die Selbstnachträglichkeit des Traums derselben Nachträglichkeit des Bewusstseins, die Jaynes als die Idee von Menschen ohne jedes (Selbst)Bewusstsein aufgreift. Im Traum sind die Menschen ohne Bewusstsein symbolisiert als die stummen und nicht empirischen Forscher, die nur gehört haben, dass ein Licht gesehen worden sei und es auch nicht sehen, als es tatsächlich aufschießt. Den Forschern muss der Ausblick aus dem Schlaf in das Erwachen hinein, die Selbsterforschung des Traums als Traum aufgelastet und zugleich dem ganzen Traum verbaut werden. Folglich ist die bikamerale Epiphanie dieser zweiten Götter zu verschieben zu den dritten, was als verfehlte Wunscherfüllung einer Besetzung des opferlosen Erwachens anzusprechen ist, als Wunsch, mit diesen Außerirdischen in Kontakt zu treten und mit ihnen, die Traumwelt aber mitnehmend, diese Welt zu verlassen, an welchem Widersinn deutlich wird, warum der Traum diesen Weg nicht verfolgt.

Nunmehr sind die Außerirdischen die Repräsentanten der Götterstimmen. Und auch diese dritten Götter sind anscheinend Forscher, aber Forscher mit Technik: mit dem Leuchtgeschoss.

Das verglimmend schwebende Leuchtgeschoss. So musste das Licht dem zur Erforschung seines Ursprungs aus der Arepräsentativität des Tiefschlafs zu spät gekommenen Traum vor Augen geführt werden. Vor allem musste es dem Träumer vor Augen geführt werden, damit es etwas zu sehen gibt und die Begehung des dunklen Walds als die verderbliche Konfrontation mit den befürchteten kriegerischen Aliens

als Erwachen verhindert werden kann, indem das, was Sache sei, sich einfach im Licht zeige. Aber genau das wäre ja das Ende der Forschungsarbeit, das Ende des Traums! Kompromisshaft schießt also das Leuchtgeschoss als Selbstsymbolisierung des Traums (aus dem Tiefschlaf *aufsteigend* = erwachend, *stumm* = visuell, *klein* = privat, *sehr verschwommen* = nicht ganz bewusst, *verglimmend* = sich aufzehrend, *schwebend* = zwischen Schlafen und Wachen) empor. Verschwommen und anstelle des Forschens bleibt es Forschungsobjekt, hält also für den zusammenbrechenden Moment als Antrieb des Traums die Forschungsfrage als verschobene Frage fest, warum es verschwommen und – Rätselfrage schlechthin – quadratisch sei (jedenfalls handelte es sich im Vorbewusstsein des Träumers nicht um eine fliegende Untertasse). Das Verschwommene des Leuchtgeschosses motiviert allerdings zur scharfstellenden das heißt weckenden Blickfixierung – so der Vorausblick auf seine eigene traumimmanente Verderblichkeit dieser Selbstdarstellung des ins Auge gehenden Erwachens.

Die Antwort darf im Traum nicht gegeben werden, dass das quadratische verschwommene und verglommend schwebende Licht das Symbol des endenden Traums ist. Die Frage, warum das Licht quadratisch sei, war im Traum eine *unheimliche* Frage. Sie zieht den Traum ein letztes Mal in die Länge, insofern abermals die Rätselfrage verschoben wiederholt wird. Es war im Traum ganz klar, dass ein solches Quadrat nur von außerirdischer Technik erzeugt werden könne. Also sagt sich der Traum, dass er über alles Menschenmaß hinaus fortgeschrittene Technik sei: kriegerisch-tödliche Technik allerdings.

Mit dem aufschießenden Licht ist die Epiphanie der drei stummen Götterstimmen-Symbole (schwarzer Wald, Forscher, Aliens), aber als Zusammenbruch dieses bikameralen Verhältnisses, abgeschlossen. Mittels neurowissenschaftlicher Metaphorik ausgedrückt hätte – frei nach Jaynes – das Pendant des in der dominanten Hirnhemisphäre angesiedelten Wernicke-Zentrums den Befehl gesprochen (stumm, klanglos und nur als emotional gewusste Bedeutung), dass ein Licht gesehen worden sein solle und das Wernicke-Zentrum reicht diesen Befehl (den es wegen der Stummheit des Befehls zuvor gar nicht erhalten zu haben scheint) weiter – und siehe da: Der ungehörten Stimme (also der halluzinierten Bedeutung) untertan erscheint erneut das Licht. Nun gilt also die weitere Entscheidungsnot, dass entweder dieses Licht mit göttlicher Stimme zu reden hätte oder aber diese bikamerale Szene an ihrer Erforschung verbrennt (zum Licht selbst wird, was auf der geträumten Retina geschieht). Das drohende Schweben in der Ungewissheit, um was es sich handele, würde den Traum einfrieren und damit ihn beenden. So gilt die Entscheidungsnot, also der die Götter-

stimme aufrufende Stress. Und an dieser Stelle überrumpelte die bikamerale Traum-psyche sich selbst und schuf so die Wendung zum entspringenden Bewusstsein, welches an Stelle der Götterstimme erscheint, als das Bewusstsein, dass es nun gut mit dem Traum sei (respektive ungut, wegen des unangenehmen Gefühls auf der Retina) und man die Augen therapeutisch zu öffnen habe. Das ungelöste Schweben in der Ungewissheit, was für ein Traum dieser Traum denn werden wolle – als abzuwehrender Horror der Verschiebung des augenlosen Sehens zu gefühlten Augen –, besorgt die Selbstaufklärung der Halluzination und mithin ihren Zusammenbruch.

Die Blindheit der Forscher und das Sehen des Traums. Die Blindheit der Forscher, das Licht nicht zu sehen, ist die Selbstdarstellung des Unbewussten der Traumproduktionsinstanz: Traum, der seine Autosymbolismen selber nicht sehen darf, um sie produzieren zu können. Dergestalt ist diese Blindheit auch Symbol der bikameralen Selbstspaltung. Die Einsicht, nur ich sehe, die anderen sehen das gar nicht, lässt alle bikameralen Orte des Lichts und seines Ursprungs zusammenbrechen: Wenn nämlich nur ich das Licht sehe, ist es womöglich nicht wirklich, das heißt: Das bikamerale Licht löst sich als Einsicht in seine Bikameralität auf (was ein Kriterium ist, Träumen und waches Halluzinieren zu unterscheiden). So stünde die Erkenntnis an, dass ich träume und dass die Blindheit der Forscher eben Ausdruck ihres Geträumtseins, funktionales Phänomen der Unwirklichkeit des Traums sei. Im Traum-Ich ist das Wissen um die Entdeckung Silberers ja fest abgespeichert und dennoch will eine jede Nacht etwas geträumt werden, das nicht sogleich als erkanntes funktionales Phänomen die Traumarbeit von ihrem Material entleert: Not der Verunbewusstung, die zuletzt mein philosophisches Hauptthema war. Das funktionale Phänomen muss nächtlich vergessen werden und dieses Vergessen will in der Tagesarbeit auch unbewusst seine Berücksichtigung finden. Die im Traum eingesehene Unwirklichkeit verlangt folglich mit Nachdruck ihr Dementi und deshalb wird das schleichende Erwachen als exklusive Zeugenschaft des Träumers („mein Traum“) auch noch somatisch ihm aufgelastet. Doch die dergestalt geträumte Wirklichkeit zeitigt im letzten Übergang die wirkliche Wirklichkeit als Rettung des Träumers aus der untergehenden Traumwelt.

Das Fühlen der Retina. Mit dem gesehenen Licht war der Lichtbefehl unnötig geworden. Entsprechend verschwinden nun auch die Forscher, vermittelt durch die Einsicht, dass das Licht in meinen Augen und nur dort ist. Das vom Rätsel der quadratischen Form motivierte Fixieren des verschwommenen Leuchtgeschosses will den Raum zwischen Objekt und dem sehenden Subjekt disponieren, das heißt aber wesentlich: die räumliche Distanz nichten. Konsequenter ist das Leuchtgeschoss also sofort in meinem Auge. Zeigt der Traum, welche Probleme seine Tagespassionen nächt-

lich mit sich bringen, so geht er in diesem Sinn konform mit der ubiquitären Abwehr von Aufklärung, mit der Angst vor der Philosophie (quasi als die bekannte Hinrichtung des Boten der schlechten Nachrichten, die er, der Traum, aber selber ist). Gleichwohl hatte der Traum für die Unmöglichkeit, nachts ordentlich zu träumen, sofern am Tag die Autosymbolik des Träumens studiert wird, das heißt im Kontext: für die Unmöglichkeit der bikameralen Organisation unter Bedingungen ihres Bewusstseins, eine bikameral organisierte Darstellung gefunden. Dass das Verschwommene des leuchtenden Quadrats, das die Vermeidung der Fokussierung – Vermeidung auch eines Gegenblicks durch ein anderes Auge oder durch eine Kamera – im Sinn hatte, dabei das ins Auge gehende Fokussieren gerade provozierte, gehört zum repräsentationslogischen Alltagsgeschäft des Träumens, das seinen Zusammenbruch in die Entstehung des Bewusstseins überführt. Meine Augen sind nunmehr *meine* Augen, meine Retina ist *meine* Retina. *Ich* spüre sie respektive das Licht auf ihr. Das Verschwommene des Lichtquadrats war jene Schwebel (Unentschiedenheit und halluzinogener Stress), die als funktionale Selbstdarstellung ihrer Entstehungsbedingung (der Entstehung der bikameralen Traumwelt aus dem Schweben zwischen Schlafen und Wachen) zugleich ihren Zusammenbruch gebiert: das Ich. Jaynes würde wohl diesen Mechanismus des Träumens für die historische Psyche zurückweisen und ihn der heutigen Hirnorganisation zuordnen. Doch dieses *Ich*, von dem in der Traumnotiz die Rede ist, ist nicht der Grammatik, nicht einem Narrativ geschuldet (vielmehr der Not eines Narratives), sondern dieses *Ich* war im Traum das abgedeckte Gewahren des Erwachens als Übergang zur Subjektkonstitution. Ab diesem Moment bin ich nicht ein bikamerales Wesen ohne Bewusstsein, sondern mein Bewusstsein ist *da*. Ich bin nun wach, meine Augen sind es aber noch nicht und so negiere ich meinen Schlaf und will – meine geträumt verletzten Augen heilend und die traumhypochochondrisch befürchtete Erblindung abwehrend – erwachend Herr meiner selbst sein, damit das unangenehme Gefühl auf der Retina ende.

Erwachen (Sterben) als Therapie. Die letzte Anstrengung indiziert wie angedeutet den unzeitigen Weckreiz respektive eine nicht synchron oder normal verlaufende Ab- und Umschaltung der verschiedenen zum Erwachen gehörenden Momente (Beenden der REM-Aktivität, Beenden des Traumbilds, Beenden der Unterdrückung von Muskelaktivitäten etc.). Kurzum: Die Synchronisierung der Übergangsorganisation – die wohl in der Regel mit dem Vergessen des Geträumten zusammenfallen dürfte – wurde zu früh vom Traumende ereilt. Warum und wieso zu diesem und keinen späteren Zeitpunkt erwacht werden musste, bleibt unklar, insofern solche Entscheidung über Todesbedrohungen und ihre Abwehr dem Unbewussten im Sinn der psychoanalytischen Triebtheorie unzugänglich übertragen ist.

Sicherlich würde Jaynes eine ‚ontogenetische‘ Wendung seiner Theorie, welche dem Titel *Ursprung des Bewusstseins aus dem Zusammenbruch der bikameralen Psyche* entsprechen will, jedoch die ‚phylogenetische‘ These über die Vorzeit anfechten muss, um ihre philosophisch-genealogische Bedeutung zu übertragen in ein Bedenken der Bezogenheit jeglicher Repräsentation auf den zyklisch zu durchstehenden arepräsentativen Selbstentzug des Schlafens sowie auf das Revival-Begehren des Träumens, entschieden ablehnen. Denn die funktionale Betrachtung des Träumens holt das Verblüffende der Theorie der bikameralen Psyche auf den von Freud und von Silberer bereiteten Boden des Allnächtlichen der Repräsentations- als Bewusstseinsentstehung zurück. So wäre die traumphilosophische Hauptfrage die, ob eine bikamerale Organisation des Tages, wie Jaynes sie darstellte, überhaupt hätte entstehen können, wenn jede Nacht mehrfach genau eine solche bikamerale Organisation des Träumens lebensnotwendig zusammenbrechen muss?¹ Solche Fragen sind natürlich keine Antworten.

Hinter der Götterstimme, dieses der ‚heiße Brei‘, den Jaynes’ Buch und mein Traum gleichermaßen umkreisen, *verbirgt sich die uterin vernommene Stimme der Mutter* – überhaupt das Gehör als der Anfang eines jeden Menschenkinds – als femopatriarchale Utopie der rational-verdinglichenden Disposition des von aller Körperlichkeit bereinigten Selbst als diese Stimme, so das Absolutheitsbegehren, das im psychohistorischen Gewand Jaynes seiner Zeit, der (keineswegs abgeschlossenen) Zeit der Erschaffung technischer Götterstimmen und -epiphanien, mitgab:

Jaynes stellte seine Theorie im September 1969 zum ersten Mal öffentlich vor, also im Monat vor der ersten Versendung einer Nachricht im *ARPANET*² und zwei Monate nach der im Fernsehen übertragenen Mondlandung von *Apollo 11*³. So war die Idee der bikameralen Psyche in jener Zeit veröffentlichungsreif entwickelt, in der das Fernsehen als dominantes Massenmedium mit der Mondlandung seinen ersten globalen Repräsentationshöhepunkt des Zugriffs auf den fremden Himmelskörper erreichte und das Internet als die Vernetzung der Computer technisch vorbereitet wurde: als technisch realisierte und unbewusst in Technik kasernierte Götterstimme.⁴ Womit die

¹ Auch das Spiegelexperiment, das übergänglich zu differenzierende Selbstbewusstseinsformen bei bestimmten Säugetier- und Vogelarten indiziert, stellt an die Theorie der bikameralen Psyche ganz ähnliche Anforderungen einer empirischen Relativierung des Begriffs des Bewusstseins zu Gunsten einer ding- und medienphilosophischen Ausweitung.

² Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/1969>, #Wissenschaft und Technik, 29. Oktober.

³ Vgl. ebd., #Politik und Weltgeschehen, 20. Juli.

⁴ Es sei weiterhin an den aus der Warenproduktion inzwischen ausgeschiedenen Walkman erinnert, der allerdings erst zehn Jahre später und also drei Jahre nach der Veröffentlichung von *The Origin of Consciousness in the Breakdown of the Bicameral Mind* auf den Markt kam.

Algorithmen, die ‚bikamerale Funktion‘ des Computers überhaupt, nunmehr als Befehle des einen Rechners an den anderen Rechner deutlicher in Erscheinung traten, nachfolgend insbesondere als Computerviren. Eine solche Korrespondenz widerlegt natürlich nicht die Theorie. Ihre geschichtliche Kasernierung jedoch wird von der Offensichtlichkeit, mit der heute bikamerale Götterstimmen in Form von Medien den Alltag vieler Menschen begleiten, sehr wohl in Frage gestellt. Wie immer die Umbrüche der Kultur vor dreitausend Jahren zu erklären sind, die bikamerale Psyche ist damals nicht einfach verschwunden, sondern sie entsteht jede Nacht aufs Neue und bricht ebenso mehrfach erneut zusammen, um am Tag in Form technischer Medien aufzuerstehen. Damit sind freilich die Differenzen zwischen Träumen und Halluzinieren, Traumszene und Stimmenhören, Träumen und Medienkonsum keineswegs zu negieren. Wer sich in Jaynes' Gedanken vertiefen will, und das ist sicherlich eine gute Idee, möge jedenfalls dabei bei Bewusstsein halten, dass die bikamerale Psyche – gemäß des klugen Taschenlampen-Gleichnisses, das Jaynes seiner Theorie mitgibt¹ –, zunächst einmal eine Erzählung des Bewusstseins darstellt, das sich seines eigenen zyklischen Erwachens aus einem nachträglich rekonstruierten Selbstentzug in der historischen Projektion vorstellig macht.

Weiterführende Literatur und Links:

Julian Jaynes, *Der Ursprung des Bewusstseins aus dem Zusammenbruch der bikameralen Psyche*. Deutsch von Kurt Neff, Rowohlt 1993.

Links zu *Der Ursprung des Bewusstseins* auf Wikipedia:
https://de.wikipedia.org/wiki/Julian_Jaynes#Weblinks

Webseite der Julian Jaynes Society: <https://www.julianjaynes.org/>
Weitere Literatur von und zu Jaynes und zur bikameralen Psyche: ebd.

Herbert Silberer, Bericht über eine Methode, gewisse symbolische Halluzinations-Erscheinungen hervorzurufen und zu beobachten in: *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen*, 1909.
(<http://archive.org/stream/jahrbuchfrpsyc01junguoft#page/512/mode/2up>)

Christoph Weismüller: Vom Sinn und Sein des Traums. In: *Psychoanalyse und Philosophie* 2005, Jahrbuch 5, 2005, S. 72 – 79. Veränderte Fassung:
<http://psychoanalyseundphilosophie.de/texte.html>

Sigmund Freud, *Metapsychologische Ergänzung zur Traumlehre*. In: S. Freud, *Studienausgabe*, Band 3, *Psychologie des Unbewußten*, Frankfurt/M.: S. Fischer 1994, 175 – 191.

¹ Jaynes, *Ursprung des Bewusstseins*, S. 37 f.